

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 14 (1941-1942)

**Heft:** 12

**Artikel:** Votum : von Herrn Direktor Jean Mussard, General Motors S.A., Biel

**Autor:** Mussard, Jean

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852694>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

glückliches Geschlecht und nicht ein Proletariat von Halbgebildeten und Dilettanten. Wir brauchen die Einfachheit des Denkens, die geschickte Hand, den offenen Blick! In einer Zeit, die nach Heinrich Heine's Prophezeiung „nach Blut und Juchten riecht“, muß sich jeder junge Mensch, wenn es sein muß, als ein Robinson durchzusetzen vermögen. Hüten Sie sich davor, Ihren Kindern ein arkadisches Weltbild vorzuschwärmen! Behalten wir die Realität im Auge!

Pflanzen Sie die Kraft zum Durchhalten, vernichten Sie die Angst, lehren Sie den Mut!

Säen Sie den Willen zur Einordnung in die Gemeinschaft.

Rotten Sie den Materialismus aus.

Stellen Sie die Unvergänglichkeit der Leistung der Vergänglichkeit des Geldes gegenüber!

Räumen Sie auf mit der Devise: „Bereichere Dich“. Die Bemühungen sollen inskünftig dem Gemeinwohl gelten!

Begründen Sie das stille Heldentum, das sich ebenso sehr im kleinen Alltag bewährt, wie in den großen Sternenstunden eines ganzen Volkes.

Begründen Sie in den jungen Herzen den Glauben an die menschliche Mission unseres Volkes und den Gottesglauben, ohne den junge Menschen kraftlos einherirren. Lehren Sie die Jugend, daß Gestalten mehr wert ist als schwatzen; bekämpfen Sie billiges Pathos. Werke gehen vor den Worten.

Entzünden Sie die Begeisterung für das Schöne und Gute.

Der Grundstoff des helvetischen Menschen ist gut, ehrlich, anständig, aber leider ist er weit davon entfernt, granithart zu sein.

Lernen Sie unerbittlich befehlen. Nur wer einmal gelernt hat zu gehorchen, hat sich den Ehrentitel eines Demokraten erworben.

Die Freiheit muß gelernt werden. Wie sie vielfach hierzulande aufgefaßt wird, ist sie politischer Dilettantismus. Für den, der sie verstanden hat, gibt es kein Dilemma mehr zwischen Dürfen und Müssen; für ihn gibt es nur ein Wollen.

Ihr Lehrerberuf ist höchstes Künstlertum. Die Schule ist der Garant der nationalen Zukunft. Die Schule ist der Treuhändler der Eltern, und die Familie das Fundament der Volksgemeinschaft. Sie sind die Architekten der Zukunft; von Ihnen hängt es ab, ob unser freier Staat erhalten werden kann. Tun Sie das Ihrige, daß unser Vaterland als Hort der Freiheit und der Menschenwürde erhalten bleibe, wie wir es ererbt haben.

Bleiben Sie aber wach und schärfen Sie Ihren Blick für die Gefahren und Mängel, die die Zukunft unseres Volkes bedrohen. Vergessen Sie nie, daß die Freiheit eine Gnade ist, die verdient sein will, und der Weg zur Freiheit über die Disziplin führt.

Lassen Sie mich mit den Worten eines Kirchenvaters schließen:

„Im Wesentlichen die Einheit,  
Im Zweifelhaften die Freiheit,  
In allem die Liebe.“

## Votum

**von Herrn Direktor Jean Mussard, General Motors S.A., Biel**

Als sogenannter „Mann der Praxis“ habe ich mich — sicher mit Unrecht! — viel zu wenig mit den Problemen der Bildung und Erziehung der jüngeren Generation befaßt. Wenn unsere Kinder sechs Jahre alt werden, stellen sie Ansprüche an uns Eltern, denen wir nicht mehr gewachsen sind. Sie wollen, daß wir mit ihnen spielen, sie stellen Fragen, und wenn wir uns nicht beständig mit ihnen beschäftigen, werden sie lärmend. Es ist dann für uns außerordentlich bequem, daß es Schulen gibt, in welche wir die Kleinen schicken können, und die uns der Mühe und Pflicht entlasten, uns mit den Kindern zu befassen.

Für uns Männer der Praxis ist also die Schule eine praktische Einrichtung. Wir sind auch froh zu wissen, daß die Lehrerschaft unsere Frauen davor behütet, von den Kindern ganz versklavt zu werden.

Der Kontakt zwischen uns und der Schule wird von dieser aufrecht erhalten, indem sie den Schülern Zeugnisse ausstellt. Wenn der Sohn schlechte

Noten heimbringt, dann beginnen wir uns für die Schule zu interessieren. Wenn wir davon überzeugt sind, daß nicht die Lehrer am Mißerfolg unseres Kindes schuld sind, ermahnen und strafen wir es, womit wir als Männer der Praxis unsere Pflicht der Jugend und dem Vaterland gegenüber erfüllt zu haben glauben.

Ich muß offen gestehen, daß dies so ziemlich alles ist, was von meinen Beziehungen zur Schule gesagt werden kann, seitdem ich von dieser mein Zeugnis als Diplomingenieur erhalten habe. Als ich daher von der Staatlichen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt eingeladen wurde, hier zu sagen, was ich von unseren Schulen halte, war ich erschrocken.

Erschrocken war ich, weil ich über das Schulwesen seit dreißig Jahren nicht nachgedacht und von ihr nur Erinnerungen aus meiner eigenen Jugend behalten habe. Diese Erinnerungen sind mir wertvoll und mancher meiner Lehrer, der seither aus der Mitte der Lebenden geschieden ist, ver-

blieb mir so lieb, als wäre ich heute noch sein Schüler. Immerhin reagierte mein Geist negativ auf die ehrenvolle Einladung und ich wollte sie zuerst ablehnen, denn ich dachte: Ich weiß wenig von der Schule und spreche nicht gern von Dingen, die mir nicht vertraut sind.

Mein Gewissen ließ aber den Gedanken nicht zur Ruhe kommen, daß ich hier dieses Geständnis ablegen muß: ich habe als Mann der Praxis den Kontakt mit der Schule verloren.

Es dürfte auch richtig sein, daß die meisten meiner Mitbürger im gleichen Falle sind.

Es ist daher ein Wagnis und eine Anmaßung zugleich, wenn wir versuchen, Sie darüber zu belehren, was am Schulwesen auszusetzen und zu verbessern ist. Ich fühle mich dazu umso weniger berufen, als ich weiß, daß unsere Lehrerschaft geistig und moralisch auf einer hohen Stufe steht und unser vollstes Vertrauen verdient.

Wenn also, wie dies gelegentlich geschieht, der Schule vorgeworfen wird, daß sie weit abseits vom praktischen Leben bleibt und die Jugend nicht genügend für den Kampf ums Dasein vorbereitet, so tragen wir Männer der Praxis die Verantwortung für diesen Zustand in aller erster Linie.

Man darf sich übrigens fragen, ob diese Absonderung der Schule in ein Gebiet, das mit den sogenannten Realitäten unserer Existenz nicht in engster Beziehung steht, nur Nachteile in sich birgt oder auch in mancher Hinsicht erwünscht und ersprießlich sein mag?

Meine Antwort wird Sie nicht überraschen, ob schon mancher Schweizer dagegen Protest erheben dürfte. Ich bin mit Montaigne der Meinung, daß Väter und Mütter in der Regel als Lehrer und Erzieher versagen. Es ist in den meisten Fällen eine Wohltat für die Jugend, daß sie dem Bereich der Eltern weitgehend entzogen wird, und daß sogenannte „weltfremde“, unverdorbene Kräfte auf sie einwirken dürfen.

Ich weiß, daß diese Worte hart sind und manche Leute darob vielleicht empört sein werden. Denn fast jeder ist der ehrlichen Ueberzeugung, er sei ein tadelloses Familienoberhaupt, und wenn die Kinder es ihm nur nachmachen wollten, so wären sie gut und recht. Sieht man sich aber mit kritischem Geist im Kreise seiner Mitbürger um, so muß man zugeben, daß man selbst von ihnen weder erzogen noch belehrt werden möchte. Wir sind von der Intelligenz, Bildung und Moralität anderer Menschen selten überzeugt. Diese Tatsache möchte ich, um niemand zu kränken, nur angedeutet haben. Wenn also unsere eigenen Kinder unseres Erachtens uns zu bewundern verpflichtet sind, so sind wir doch ziemlich einstimmig der Meinung, daß die Kinder anderer Leute keinen Anlaß haben, von ihren Eltern begeistert zu sein.

Man muß daraus folgerichtig schließen, daß die

Schule als getrennte, ideelle Welt Gutes für sich hat. Die Vorbereitung der Jugend fürs Leben in einer reinen und stillen Sphäre ist geradezu eine Notwendigkeit. Die Schule, so wie sie ist, gibt unsere Kinder den bestmöglichen Einflüssen preis.

Es muß hier gesagt werden, daß die Jugend sich selbst am besten erzieht, weil sie unverdorben, besser und fähiger ist, als wir Erwachsene es sind. Sie ist voll von unverbrauchten Kräften. Auch den erzieherischen Einfluß der Lehrerschaft halte ich gerade deshalb für besonders wertvoll, weil sie von den Rücksichtslosigkeiten und Kompromissen des Existenzkampfes unverfälscht ist und sich unsern Kindern aus reinsten, beruflichen Leidenschaft voll und ganz widmen kann.

Die Möglichkeiten einer direkten Einwirkung auf den Charakter der Jugend durch die Erziehung schätze ich allerdings nicht allzu hoch ein. Ich glaube nicht, daß man einem jungen Wesen Eigenschaften beibringen kann, die es nicht in sich hat. Man kann einen Baum nicht verbessern, indem man die Zweige verbiegt. Zumindest gehört die beruflich geschulte Hand des Gärtners dazu. Man setze die Pflanze in die fruchtbarste Erde, man sorge für genug Wasser und Sonne, so wird sie von selbst gedeihen. Ebenso ist das Alpha und Omega der Erziehung die Wahl des Bodens, auf den die Jugend gestellt ist. In gesunder Umgebung, d. h. geschützt gegen bösartige Einwirkungen, entwickeln sich die Kinder am besten. Ihre guten Eigenschaften und Fähigkeiten drängen sich dann aus ureigenster Kraft hervor. Die bestgemeinten erzieherischen Eingriffe der Eltern fallen allzu oft durch ihre Ungeschicklichkeit auf: sie gleichen dem Abbiegen und Anbinden von jungen Aesten durch unbeholfene Hände. Der Natur wird damit wenig geholfen. Und wenn schon der Gärtner die Methoden des Pfropfens zur Veredelung kennt, so stehen diese dem Erzieher als Hilfsmittel nicht zur Verfügung.

Ich glaube also, daß die Möglichkeiten der Erziehung in der Hauptsache negativ sind: sie bestehen im Schutz der jungen Charaktere gegen Verderbnis von Außen viel mehr als im Aufbau der Wesen aus Elementen, welche die Natur dem Menschen bei der Geburt zu schenken unterlassen hat.

Lasset der Jugend die größtmögliche Freiheit im Rahmen eines wohlgeordneten Lebens, einer guten Schule und der kameradschaftlichen Selbstdisziplin, die sich Kinderscharen so gern auferlegen; habet Vertrauen zu Euern Söhnen und Töchtern, und hütet Euch womöglich vor operativen Eingriffen in ihre Seelen! Und wenn Ihr zu gewissenhaft seid, hütet Euch vor Euern guten Absichten, mit denen oft viel Unheil angestiftet wird! Ich habe es erfahren, daß das „Gewissen“ wohlmeinender Eltern für die Kinder manchmal sehr gefährlich ist. Wem meine Ausführungen als nicht erschöpfend und all-

zu einseitig erscheinen, der beschränke diese Thesen auf eine Warnung gegen übereifriges Verbessernwollen und Nörgeln an der heiligen Natur unserer Kinder.

Das sind die grundsätzlichen Empfehlungen, die ich als Laie in aller Bescheidenheit zur Erziehung junger Menschen vorzuschlagen habe. Meines Erachtens entspricht die moderne, schweizerische Schule weitgehend diesen Erwägungen. Ich weiß nicht, ob die Weltabgeschiedenheit des Schulwesens von seinen Begründern bewußt angestrebt wurde und ob ähnliche Ueberlegungen dabei wirksam waren. Jedenfalls aber bin ich fest davon überzeugt, daß unsere Schulen, so wie sie sind, grundsätzlich die besten Vorbedingungen zur Charakterbildung und freien Entfaltung menschlicher Persönlichkeiten zu schaffen wußten. Das weitere hängt vom Verständnis und Talent der Lehrer ab.

Den Vorwurf der Weltfremdheit unserer Schulen möchte ich also mit der Erklärung zurückweisen, daß ich sie nicht für einen Nachteil halte, vielmehr als einen Vorzug und Notwendigkeit ansehe.

Die guten Eigenschaften des Menschen entwickeln sich langsam aus seinem innersten Wesen heraus. Deshalb scheint mir die aktive Intervention auf dem Gebiete der Erziehung so schwierig. Anders ist es mit den Fächern der Wissenschaft. Die Bildung ist durch Unterricht, also von Außen übertragbar. Der Mensch übernimmt sie unmittelbar aus persönlichem Kontakt und in der Regel sehr rasch. Denn die Wahrnehmung, auf der die Erkenntnisse des Wissens beruhen, ist augenblicklich. Daraus ergeben sich die unbeschränkten Möglichkeiten des Lehrens und der Demonstration. Hier ist ein offenes Feld für die Anwendung dynamischer Methoden.

Ihre bedeutendste, positive Aufgabe sieht die Schule daher mit Recht im Unterricht, d. h. in der Uebertragung des von älteren Generationen gesammelten Wissens auf die ihr anvertrauten Schüler.

Irgendwo auf halbem Wege zwischen dem Charakter und der Bildung liegt die Kunst. Es gehört daher zu den Pflichten der Schule, die angeborenen Talente der jungen Menschen möglichst früh zu erkennen und ihre Entwicklung zu fördern.

Künstlerische Fähigkeiten haben mit den guten Eigenschaften das Eine gemeinsam, daß sie naturgegeben sind. Sie gedeihen nur in engster Verbundenheit mit Charakter, denn sie bedürfen — um nicht abzusterben — der Begeisterung und des Glaubens an hohe Ideale. Der charakterlose Mensch kann kein großer Künstler sein. Das Talent ist andererseits auch verwandt zur Wissenschaft, denn es betätigt sich auf dem Gebiete der Wahrnehmungen durch die Sinne. So die Musik, der Tanz, die Malerei und die Skulptur. Die Kunst will auch

erlernt werden, wie das Wissen. Sie eignet sich für den Unterricht. Talent läßt sich aber nicht mitteilen und nicht verpflanzen. Es ist nicht von Außen übertragbar, wie das rationell Erworbene. Der Mensch muß um die Kunst ringen, wie um den Charakter. Ja man darf sagen, er muß sich beides zugleich erkämpfen.

Der gute Lehrer hat also nicht nur Idealist zu sein. Er sollte — besonders in den Primarschulen — auch künstlerisches Verständnis haben und womöglich selbst irgendwie begabt sein. Es kommt auf der untersten Stufe am meisten auf das Entdecken und Erwecken von Fähigkeiten an, weit von hier die ganze, weitere Entwicklung frühzeitig in die richtigen Bahnen geleitet werden kann.

Alle Kunstfertigkeit muß durch zähes Ueben erworben werden.

Es ist zweifellos richtig, die Aufmerksamkeit der Kinder auf spielerische Weise zu erwecken. Das Spiel ist ein nützliches Hilfsmittel zur Fixierung des Interesses der Kleinen, die sich aus eigener Willenskraft noch nicht konzentrieren können. Auf einer höheren Stufe darf das Spiel nur noch der Erholung dienen. Die Jugend muß lernen zu arbeiten. In jeder Arbeit ist Eintönigkeit und Langeweile enthalten. Ich bin in meiner Praxis mit keinem Beruf in Berührung gekommen, in dem nicht viel Trockenes, geistlos Scheinendes überwunden werden muß, bis man zum interessanten Teil vorgestoßen ist. Meine eigene Arbeit, um die mich mancher beneidet, besteht aus neun Zehnteln Routine und Widerwärtigkeit, einem Zehntel freudespender Leistung.

Die Jugend muß dazu angehalten werden, zu üben, geduldig zu sein, rasche und sichere Reflexe zu entwickeln. Besonders in den Mittelschulen kann nicht genug eingeprägt werden, daß Leistung mühevoll und kein Vergnügen ist. Alles Schaffen ist Fleiß und Kampf. Erst im Stadium des Fertigwerdens belohnt das Werk den Schaffenden mit der Freude des Erfolges.

Uebungen wirken charakterbildend. Das Reptieren gleicht einem wiederholten Ansturm gegen innere Schwierigkeiten. In der Wiederholung wird das Gedächtnis geboren. Das moralische Gedächtnis heißt Charakterfestigkeit. Das geistige Gedächtnis ist die Festigkeit des Wissens. Alle geistige und seelische Stärke ist — wie die Muskelkraft — ein Ergebnis der Hartnäckigkeit.

Der Lehrer kann nicht an Stelle des Schülers üben. Wir stehen hier wieder vor der Schwierigkeit, durch aktive Intervention erzieherisch zu wirken. Der Einfluß des Erziehers ist indirekt: der Schüler hat die Nützlichkeit der Uebung einzusehen und muß bewogen werden, sich zu überwinden, also gegen sich selbst hart zu sein.

Obschon der Unterricht in den Fächern der Wissenschaft nicht den grundsätzlichen Hindernissen

begegnet, die dem Erzieher den Weg erschweren, stehen wir doch auch auf dem Gebiet der allgemeinen Bildung vor einer fast unlöslichen Aufgabe. Ziel des Unterrichts ist — wie gesagt — die Uebertragung des von älteren Generationen gesammelten Wissens auf das kommende Geschlecht. Die unerhörten Fortschritte der Technik, die gewaltige Ausweitung der theoretischen und praktischen Kenntnisse im letzten Jahrhundert haben zu einer sehr weitgehenden, beruflichen Spezialisierung geführt. Vor zweitausend Jahren konnten Männer wie Cäsar und Cicero zu gleicher Zeit Philosoph, Feldherr, Politiker, Schriftsteller sein und in einem und demselben Hirn fast das ganze Wissen der damaligen Menschheit vereinigen. Es gibt heute keinen auch noch so genialen Mann, der ein Tausendstel unseres gesamten Wissens in seinem Kopf zu konzentrieren vermöchte. Aus dieser Tatsache erwachsen, so scheint es mir, für unsere Kultur ganz große Gefahren. Die Uebersicht über unsere Erkenntnisse geht verloren. Die Menschen werden zu Spezialisten, die allmählich das Verständnis für die Angehörigen anderer Berufsgruppen verlieren. Das Regieren wird erschwert, weil die Männer, die an entscheidenden Posten stehen, ihre Entschlüsse nicht gut aus eigener Ueberzeugung fassen können, sondern sich immer mehr auf Fachreferenten verlassen müssen. Man denke an die sozialen Gegensätze, die schon aus der Spaltung der Völker in Klassen entstanden sind!

Bauern, Industrielle, Arbeiter stellen solche Gruppen dar, die einander oft wie Feinde bekämpfen. Innerhalb dieser Gruppen bilden sich neue Spannungen. Neid und Zwist tritt auf zwischen besser und schlechter bezahlten Arbeitern, zwischen Angestellten der Privatwirtschaft und der öffentlichen Dienste, zwischen „Gelernten“ und „Ungelernten“.

Das Wachstum des Wissens kann nicht und darf nicht aufgehalten werden. Die Schule, in der die heranwachsende Generation für das praktische Leben beruflich vorbereitet werden soll, sieht sich daher gezwungen, eine frühzeitige und immer gründlichere Spezialisierung der jungen Menschen vorzunehmen. Es ist wohl unvermeidlich gewesen, daß dies oft auf Kosten der allgemeinen Bildung geschehen ist. Die Lehrerschaft ist ja selbst auch weitgehend nach Fächern spezialisiert.

Der solide Boden des gemeinsamen Wissens und Gedankengutes, auf dem die Toleranz, das gegenseitige Sichverstehen und der Friede unter Menschen beruhen, wird uns so entzogen.

Die Schule ist vor die unendlich schwierige Aufgabe gestellt, trotz der beruflichen Spezialisierung ihrer Schüler diesen gemeinsamen Boden zu verteidigen. Damit die Menschheit nicht einer schaurigen Dekadenz ver falle, in der die Menschlichkeit von der Maschine erdrückt wird, und die berufliche Virtuosität an Stelle des Humanismus

tritt, muß die allgemeine Bildung gerettet werden.

Ich habe als zwanzigjähriger Student einer schlagenden Verbindung angehört. Tonangebend war in dieser Gesellschaft eine Gruppe von Chemikern. Als ich sie besser kennen lernte, ergriff mich eine böse Ahnung. Sie waren tüchtig in ihrem Fach, im übrigen aber eine Horde brutaler, ungebildeter, rücksichtsloser Jünglinge. Mich quälte der Gedanke, diese Männer würden sich glänzend eignen für die Herstellung von Explosivstoffen und die Vernichtung anderer Menschen. Leider hat es sich erwiesen, daß ich nicht an einer Vorstellung überempfindlicher Nerven litt, aber allzu klar voraussah, was seither eingetreten ist. Heute darf man fragen, wohin führt es, wenn der technische und wissenschaftliche Fortschritt und die Spezialisierung im gleichen Tempo noch einige Jahrhunderte weitergehen?

Es ist die große Zukunftsaufgabe der Lehrerschaft, unsern Nachkommen das Wesentliche der gesammelten Erkenntnissen ihrer Väter so zu überliefern, daß bei aller beruflichen Tüchtigkeit doch auch das Ewig-Menschliche, das Alles-Verbindende, die allgemeine Bildung erhalten bleibe.

Risse gehen durch die Menschheit: horizontal ist sie in Klassen geschichtet, vertikal in feindliche Nationen gespalten. Die Schulen aller Länder haben daran zu arbeiten, daß Risse geschlossen, Abgründe überbrückt werden.

Ich muß an dieser Stelle fragen, ob die Schule unpolitisch sein kann? Da Sie mich aufgefordert haben, hier meine persönlichen Ansichten zum Ausdruck zu bringen, gestatten Sie mir, diese Frage ausdrücklich zu verneinen.

Es scheint mir ein Unsinn und innerer Widerspruch vorhanden zu sein, wenn wir von der Schule fordern, daß sie Staatsbürger heranbilde, und zugleich von ihr zu erwarten, daß sie sich politisch nicht betätige. Diese beiden Forderungen sind unvereinbar. Mit Ausnahme des ausgesprochenen Fachunterrichtes gibt es kein unpolitisches Lehrwesen. Die Schulen Sowjet-Rußlands preisen den Kommunismus, diejenigen Deutschlands und Italiens proklamieren das Führerprinzip. Amerikanische und schweizerische Lehranstalten prägen uns die Grundsätze der demokratischen Staatsordnung ein. Es ist alles ein- und dasselbe. Wäre die Schweiz eine Monarchie, so würden unsere Lehrer von den hehren Tugenden unseres Herrscherhauses reden. Jede Schule verfolgt das Ziel, die Jugend für die herrschende Staatsverfassung zu begeistern. Und es ist vielleicht recht so, denn es gäbe keine Patrioten und keinen Willen zum nationalen Widerstand, wenn wir nicht schon als Kinder von den Vorzügen unseres Vaterlandes überzeugt wären. Der gegenwärtige Stand der Zivilisation gestattet uns jedenfalls nicht, auf Patriotismus zu verzichten.



Wir können also ruhig zugeben, daß unsere schweizerischen Schulen nicht weniger politisch orientiert sind, als diejenigen Rußlands, Deutschlands, Italiens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ein Vorzug unseres schweizerischen Schulwesens scheint es immerhin zu sein, daß wir nicht vorhaben, den kritischen Geist der Kinder abzutöten. Wir halten an der Freiheit der Gesinnung fest. Damit bewahren wir grundsätzlich unsern Staat vor Erstarrung und lassen dem Fortschritt größeren Spielraum. Ich stelle fest, daß die demokratische Ordnung wenigstens in der Heranbildung künftiger Generationen viel dynamischer ist, als die autoritäre. Diese ist, obschon sie sich dessen vielleicht nicht bewußt ist, in diesem Sinne die reaktionärste Ordnung. Wenn jede Gemeinschaftsform eine Periode von Sturm und Drang erlebt und sich später stabilisiert, so ist der Totalitarismus doch schon in seinem unduldsamen Wesen dazu verurteilt, reaktionär zu werden.

Haben wir das Recht, von einem Lehrer zu verlangen, daß er auf unsere Kinder keinen persönlichen, politischen Einfluß ausübe? Auch diese Frage möchte ich mit einem klaren „Nein“ beantworten.

Allerdings muß der Unterricht in dieser Hinsicht behutsam sein. Wir wollen es nicht haben, daß zwischen den Lehrern und den Eltern unserer Kinder schroffe Gegensätze auftreten. Wir wünschen nicht, Ausbrüche offener Konflikte zwischen Familie und Schule sehen zu müssen! Auch sind wir nicht so weit, daß die Kleinen in der Klasse dazu angespornt werden, die Gesinnung von Vater und Mutter den Behörden anzuzeigen! Solche Auswüchse der offiziellen Belehrung soll es bei uns nicht geben.

Andererseits dürfen wir nicht die Begeisterung der Lehrer für ihren Beruf abtöten, indem wir ihnen verbieten, ihr Wissen im Lichte ihrer persönlichen Ueberzeugungen ausstrahlen zu lassen. Ich gebe zu, der Lehrstuhl ist keine Propagandastelle und der Unterrichtende hat nicht den Auftrag, die Kinder irgendwie politisch zu belehren. Doch hat es der Lehrer in der Hand, in taktvoller Weise eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Jungen zum kritischen Nachdenken über die Probleme des Gemeinwesens angeregt werden. Im demokratischen Staat sind die vermeintlichen Gefahren, denen die Schüler durch Beeinflussungen „ex cathedra“ ausgesetzt sind, besonders gering, weil die Lehrerschaft keinen starren, doktrinären Vorschriften unterworfen ist und so verschiedene Tendenzen aufkommen dürfen, die einander weitgehend aufheben. Uebrigens ist es erlaubt, unsern zukünftigen Staatsbürgern zuzumuten, allmählich eigene Gedanken zu haben, Einflüsse abzustreifen, klare Ziele zu verfolgen und bei erreichter Volljährig-

keit zur nationalen Willensbildung Nützliches beizutragen.

Selbstverständlich werden wir nicht dulden, daß vom Lehrstuhl aus an den Grundsätzen der Demokratie gerüttelt werde. Staatsfeindlicher Unterricht ist für unsere freie Eidgenossenschaft ebenso untragbar, wie für jede andere Volksgemeinschaft. Indem wir diesen Grundsatz aussprechen, bestätigen wir die Richtigkeit der These, daß unsere Schule politisch nicht ganz farblos sein kann.

Im Rahmen der bestehenden Bundesverfassung sind Lehrer und Eltern auf gegenseitige Toleranz in Dingen der Ueberzeugung wie des Glaubens angewiesen.

Wie Sie sehen, bin ich ebenso sehr für die Freiheit der Lehrer wie für diejenige der Schüler eingenommen. Ich bin es umso mehr, als der Unterrichtende seiner Verantwortung bewußt zu sein hat.

Der Lehrer ist für seine Schüler ungefähr das, was für Erwachsene der liebe Gott ist. Dies verpflichtet. Wehe dem Lehrer, der das Vertrauen seiner Schüler verliert! Er hat seinen Beruf verfehlt. Nur pädagogisch Begabte sollten sich der Bildung und Erziehung der Jugend widmen.

Pädagogisches Talent ist nicht etwas Anlernbares; man hat es oder man besitzt es nicht. Ich weiß nicht, ob Lehramtskandidaten auf diese Fähigkeit geprüft werden können. Es sollte zumindest versucht werden, bevor man ihnen die Zukunft einer Nation anvertraut. Das Vorbild des Lehrers, sein psychologisches Wissen und Verstehen sind mehr wert, als Aenderungen im Stundenplan und neue Fächer. Ideale, die der Lehrer in seinen Schülern weckt, können ihr ganzes Leben fruchtbar beeinflussen.

Es gibt in sämtlichen Berufsgattungen eine „déformation professionnelle“. Wenn Männer der Praxis die Lehrer manchmal etwas kritisierend „Schulmeister“ nennen, so ist dies eben auf diese Berufsauswirkungen zurückzuführen. Wenn ein Mensch während vielen Jahren seine Hörer in ein und denselben Dingen belehrt, ohne daß ihm die Jungen je widersprechen können, so entwickelt sich beim Lehrer leicht ein Gefühl der Allwissenheit. Seine unantastbare Position nützt er dann unbewußt aus und wird zum Schulmeister, der eine Stufe höher steht als andere Christen und auf sie herabblickt.

Gerade beim Erzieher sollte diese Erscheinung vermieden werden, und um dem vorzubeugen, ist — so scheint es mir — die Lehrerschaft verpflichtet, sich ständig fortzubilden. Der Lehrer muß, und das ist oft das Schwerste von allem, seine geistige Jugend und Elastizität bewahren. Lange Ferien müssen weitgehend dem Studium gewidmet werden. Der Lehrer muß sich, indem er selbst Kurse besucht, in die Lage des Schülers zurückversetzen können.